

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag. Herausgegeben von der ANZEIGER-HEROLD PUB. CO. Office: No. 107 westl. 2. Straße. Telefon No. 1810. Abonnement-Preise: Bei Vorauszahlung, pro Jahr \$1.75. Nach Europa..... 2.00. Nach Kanada..... 2.00.

Donnerstag, den 1. Dezember 1915.

In New York ist ein Fahnenflüchtiger des deutschen Feldheeres eingetroffen. Sollte ausgestellt werden — als einziger seiner Art!

In Mississippi ist ein Neger geprügelt worden, weil er sich über die auffällige Kleidung weißer Frauen abfällig geäußert. Allerdings ein Kapitalverbrechen!

Ein Arzt hat entdeckt, daß fahlföpfige Menschen nicht irrsinnig werden. Jetzt können sie Spöttelchen mit noch einmal so viel Gemüthsruhe über sich ergehen lassen.

Der beste Prohibitionsort der letzten Abstimmlung hat sich in Ohio ergeben; dort hat nämlich das Certain Temperanceville — „noh“ gestimmt.

Amerikanische Lieferungen in Deutschland: In Serbien wurden fünfzig Lokomotiven und in Rußland Geschütze erbeutet. „Made in America“!

Wenn in England die Junggefallen zum Seeresdienste gezwungen werden, wird Mancher den häuslichen Krieg dem Krieg in Flandern vorziehen.

Äußerst Nachrichten zufolge soll Francisco Villa in Mexico mit seinem Gefolge so geschlagen worden sein, daß er wahrscheinlich wurde. Sein Zufluchtsort ist nicht bekannt, seine Truppen sind machtlos zerstreut.

Seitdem in England die Wirthschaften nur ein paar Stunden täglich offen halten dürfen, haben die Schnapsverkäufe um 19 Prozent zugenommen. Es lebe die Zwangsmäßigkeit!

Der Staatsanwalt von St. Clair County, Ill., will Eltern, die ihren Kindern das Führen von Feuerwaffen erlauben, gerichtlich belangt. Gegen solche Eltern sind auch Gerichte machtlos!

„Wir werden fliegen“, sagte Asquith beim Bankett in Guildhall. Wenn er „fliegen“ gesagt hätte, könnte er am Ende recht gehabt haben. Früher oder später wird den Herrschaften das wohl passieren.

Wenn die Drohung Lord Derby's mit Zwangsaushebung ermit gemeint ist, dann mag es bis zu der Revolution, die vor einigen Tagen im englischen Oberhaufe in Aussicht gestellt wurde, nicht mehr sehr weit sein.

Bei einer Besprechung der jüngst im englischen Oberhaufe gehaltenen Reden kommt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zu dem ebenso vernünftigen wie nachtheiligen Schluß: Es muß weiter gedroht werden!

Wenn sich im alten Rom zwei Aquaren begegneten, so konnten sie sich das Laichen nicht verhehlen. Dem englischen Postkammerling Spring Rice und dem Präsidenten Wilson soll es eben so gehen, wenn sie sich in Washington begegnen.

Mit Protokollstrahlen in den Augen beharren die menschenfreundlichen Briten dabei, daß Deutschland am Verbündeten sei. Und sonderbar, demoh schickt das deutsche Volk seine Schnorrerkommissionen in's Ausland.

Der König von England hat noch Schmerzen. Seine hiesigen Leiborgane melden es, und wir glauben es gern. Es ist kein Späß, wenn ein Gaul hinten alle wird und man mit einem Körpertheil, der infolge der kriegerischen Ereignisse ohnehin empfindlich geworden ist, in unanständige Berührung mit der Mutter Erde kommt.

In verschiedenen Blättern wird verlangt, die Ver. Staaten sollten im Namen der Menschlichkeit gegen die Verletzung der Ancona protestiren, wenn auch kein Amerikaner an Bord war. Im Namen der gleichen Menschlichkeit, in deren Dienst wir täglich für über \$1,000,000 Kriegsmaterial liefern!

Im Alter von 78 Jahren ist in Berlin Johannes Trojan, der langjährige Chefredakteur des Kladderadatsch, aus dem Leben geschieden. Johannes Trojan war ein lebenswürdiger Mensch, ein finstiger Dichter und mit jenem Humor ausgestattet, von dem man sagt, daß er das schönste Erbtheil der Sonnenfinder sei. Er wird unvergessen bleiben.

Im Alter von 78 Jahren ist in Berlin Johannes Trojan, der langjährige Chefredakteur des Kladderadatsch, aus dem Leben geschieden. Johannes Trojan war ein lebenswürdiger Mensch, ein finstiger Dichter und mit jenem Humor ausgestattet, von dem man sagt, daß er das schönste Erbtheil der Sonnenfinder sei. Er wird unvergessen bleiben.

Sir Edward Grey entschuldigt England, indem er sagt, es habe den Serben nur Hilfe versprochen, soweit es dazu im Stande wäre. Mit der gleichen Kaltblütigkeit wird er den Amerikanern, welche die 500 Millionen-Anleihe geschickt haben, sagen: „Wir haben nur zu zahlen versprochen, wenn das Geld langt.“

Die unverbesserlichen Bestimmten, die sich durch verlorene Londoner Depeschen immer wieder aus dem Gleichgewicht bringen lassen, sollten sich endlich seit einträgen, daß die Londoner Berichterstattung drei Zwecke verfolgt: Die Bölder der Allirten aufzuwachen, die neutralen Bölder direkt und die feindlichen wieder aufzuwachen zu täuschen. Das ist englische Politik, und vom englischen Standpunkte aus ist es sogar gute Politik. Aber der Krieg ist alt genug, daß Jedermann diese Politik durchschaut haben könnte.

Damit es nicht vergessen wird, wollen wir daran erinnern, daß die Unabhängigkeitserklärung vom Jahr 1776 immer noch in Kraft ist und der Verfallener Friedensvertrag vom 3. September 1783 noch zu Recht besteht. England hat also kein Recht, Vornachlässigkeit von den Ver. Staaten zu fordern, und wenn es das dennoch thut, sollte es energisch in die Schranken zurückgewiesen werden, die die Gründer der Republik gegen seine Tyrannie auf dem Boden der Neuen Welt aufgerichtet haben.

Durch die vom Könige verfügte Auflösung der griechischen Kammer wird Griechenland als kriegerisches Spekulationsobjekt vorläufig ausgeschlossen. Die Neuwahlen finden am 19. Dezember statt; bis zur Einberufung der nächsten Kammer werden wieder einige Wochen vergehen, und bis dahin wird der Balkanfeldzug in der Hauptsache erledigt sein. Also einleier, wie die Neuwahlen ausfallen mögen, jedenfalls wird die Regierung, unbeeinträchtigt durch eine widrige Kammermehrheit, ihre neutrale Politik fortsetzen können, bis die Entscheidung auf dem Balkan gefallen ist.

Während des Monats Oktober wurden in den Straßen New Yorks dreihundertvierzig Personen von Automobilen, Straßenbahnwagen u. s. w. getödtet. In den New Yorker Zeitungen wird davon nur flüchtig Notiz genommen, obgleich unter den Getödteten jedenfalls Manche sind, die dem Leben hätten erhalten werden können, wenn man Menschenleben hierzulande nicht so niedrig einschätzte. Mit etwas mehr Rücksicht und etwas mehr Menschlichkeit könnten in unserm Lande jährlich Tausende von Menschen gerettet werden, die heute der Jagd nach dem Dollar geopfert werden. Es ist wirklich zu dünn, dieses Humanitätsgeld, wenn ein paar Amerikaner, die sich in die Kriegszone begeben, für diesen Leichtsinns hüben müssen, während daheim Menschen waffenhaft verbluten, um die Niemand bedauert. „Echt“ amerikanisch“ mag das sein, aber menschlich ist es nicht.

It America verweilt?

Ja, seinem kürzlich erschienenen Buche über Amerika stellt der Berliner Geschichtsprofessor Eduard Meyer, ein Bruder des Professors Kuno Meyer, die Behauptung auf, das amerikanische Volk sei degenerirt. Uns liegt das Buch selbst nicht vor, und wir müssen uns deshalb auf die in der Presse erschienenen Notizen stützen.

Er nennt die Amerikaner verweilt, weil sie seit dem Bürgerkrieg durch weibliche Lehrer progegogen sind. Wir würden seiner Behauptung sehr gern widersprechen. Leider können wir dies nicht, denn unser Volk ist infolgedessen verweilt, daß es die überall zu Tage tretende Nebenbaldigkeit des Mannes gegenüber der Frau schon als Selbstverständlichkeit ansieht. Wir werden noch häufiger Gelegenheiten haben, darüber zu schreiben. Für heute wollen wir uns mit einem Beispiel begnügen. In diesen Tagen reist eine britische Suffragette durch unser Land und hält Reden. Die Jungfrau heißt Philip Snowden. Obgleich sie Britin ist, mißt sie sich in köstlich-taktvoller Weise in unsere nationalen Angelegenheiten. Sie erhebt sich mächtig dagegen, daß wir uns die Freiheit erlauben, daran zu denken, unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande ein wenig in Stand zu setzen. „Was hat Amerika es notwendig, sich vorzubereiten?“ fragt sie, und giebt dann in langen Sätzen ihren Mißfallen Ausdruck. Wenn ein deutscher Mann oder sogar ein britischer Mann hierher kommen und uns erzählen wollte, daß „Amerika von der Kriegsstillheit angesteckt sei“, und daß wir nicht nur unflug, sondern auch unmoralisch handelten, indem wir unsere Armeen und Flotte reorganisirten, dann würde nicht nur die gesamte Zuhörerschaft, sondern auch die Presse und vor allen Dingen auch unsere Regierung ein sehr energisches „Shut up“ hören lassen. Und mit Recht.

In seiner Behauptung des amerikanischen Feminismus hat Professor Meyer — leider — Recht. Aber er scheint uns in seiner Begründung nicht tief genug gegangen zu sein. Ganz gewiß ist die Verweibung unserer Generation zum großen Theile darauf zurückzuführen, daß der Charakter, das Denken und Fühlen des Mannes fast ausschließlich getüdtet und entwickelt wird unter weiblicher Beeinflussung. Aber der Umstand, daß die Frau fast der alleinige Erzieher des jungen männlichen Amerikas ist, ist nur die Folge eines früher bestehenden Feminismus. Die Verweibung Amerikas hat historische Ursachen.

Als Amerika von den Europäern mit der Hinte und dem Fingere obert wurde, war die Frau selten. Den rauen Männern, die den Urwald durchzogen, die mit den Rothbäuten sich herumschlugen, die schwer arbeiteten und wie einstens die Rastarbeiter bei der Arbeit stets das Schwert in der Hand hielten, die der Hunger nach Gold in das unwirthliche Gebirge trieb, — ihnen war die Frau mehr als bloß ein Weib wie sie auch. Die Frau war selten. Und ihre Seltenheit, nicht die in ihr schlummernden Suffragetteigenschaften, haben der amerikanischen Frau damals die hohe Berechnung der Männer erworben. Gold konnte man genug finden. Aber eine Frau war selten wie ein Märchen. Nicht die Frau hat sich über den Mann gestellt, die Männer haben die Frau über sich gestellt. Die Einzahler der Frau hat über den Mann gestellt, nicht die organisierte Masse der Frauen.

Es ist leicht, die weitere Entwicklung zum Feminismus zu verfolgen. Präsident Wilson in seiner Danktagstag-Proklamation: Der Tag ist gekommen, an welchem wir unsere Gedanken zu den Segnungen des Friedens und der Sicherheit des Landes schweifen lassen. Da ist es natürlich, daß wir in Betrachtung unserer eigenen Glüks an den Kummer und die Verluste denken, welche als unvermeidliche Folge aus Körper und Seele unserer Kriegerkinder jenseits des Ozeans laien. Unser Land hat hochherzig und reichlich sein Mitgefühl und seine thätige Hilfe denjenigen zu Theil werden lassen, die durch den Krieg leiden. Doch die Erste des Schmitters Tod und die Bewußtsein, welche der Krieg zur Folge hat, sind noch nicht zu Ende. Deshalb dürfen wir jetzt noch nicht unsere Sympathie und unsere helfende Hand zurückziehen!

Jawohl, die helfende Hand zur Lieferung der Munition! Sympotri!

Der Tornado von Hot Springs.

Daß der Tornado, der am Danktag über Arkansas hinwegzieht, nicht noch schwereres Unheil angerichtet hat, ist nur ein schwacher Trost, wenn man überhaupt von einem Trost reden will. Die Stadt Hot Springs wurde ja nur getreift, dafür wurde aber die dicht bevölkerte Gegend dicht bei der Stadt um so schwerer heimgesucht. Wenn man von einem Sachschaden von einer Million Dollars spricht, kann man sich ein Bild davon machen, wie der Sturm gehaut hat. Das Schlimmste ist aber der Verlust zahlreicher Menschenleben. Die Leute wurden offenbar vom Sturm vollständig überrollt und viele unter den Trümmern ihrer Häuser begraben. Das Alles beruht natürlich nur auf vorläufigen Berichten, die ganze Größe des Unglücks wird sich erst später herausstellen. Auf den Feldern hat natürlicher Sturm nicht so viel Unheil angerichtet können, da ja die Ernte eingebracht ist, was freilich im Zusammenhang der Scheunen und Ställe vertheilt ist, das dürfte nicht wenig sein. Auch aus Houston, Tex., und aus Morrisville, Mo., kommen Nachrichten über Sturmschaden.

Angesichts dieser Schreckensnachrichten drängt sich einem von Neuem die Frage auf, ob und wie es möglich wäre, sich wenigstens einigermaßen gegen solche Naturerscheinungen zu schützen. Man ist da gewöhnlich roch mit der Bemerkung bei der Hand, daß am Ende das Wetteramt, das ja im Allgemeinen das Herannahen solcher Stürme beobachtet, den muthmaßlich bedrohten Gegenden Nachricht von der drohenden Gefahr geben sollte. In den meisten Fällen geschieht das auch, aber diese Stürme kommen gewöhnlich so schnell und fahren so rasend einher, daß es sehr schwer ist, auch bei vorheriger Warnung sich ihrer Wirkung rechtzeitig zu entziehen. Abgesehen davon, daß solche Warnungen gar oft in den Wind geschlagen werden. Und dann, was läßt sich auch bei rechtzeitiger Warnung viel retten? Das nackte Leben von Menschen und Vieh, und auch das nicht immer.

Aber warum häufen die Menschen nicht vor? Die Wirkung des Sturmes abzuwenden, ist doch besser als Flucht. Schon seit Jahren hat das Landwirtschaftsamt die Farmer darauf aufmerksam gemacht, welchen Schutz Waldanlagen den ländlichen Gebäuden bieten. Einmal sollten die Farmer, wo das möglich ist, ihre Höfe im Schutze von Wäldern anpflanzen, mehrere Reihen Bäume an der Seite, woher die Stürme zu kommen pflegen. Solche Windbrecher haben sich richtig angelegt, bis jetzt überall bewährt, nicht nur gegen die Stürme, auch gegen Hagelwetter. Man hat die Erfahrung gemacht, daß gute Wälder den Ausbruch von Hagelwetter verhindern. Außerdem läßt sich durch die Pflanzung der Bäume der Wirkung der Stürme begegnen. Dafür liefern die schwäbischen, die schweizer und die niederdeutschen Steilen, tief herabgehenden Hausdächer den Beweis. Man muß eben den Hausbau der Landschaft anpassen. In der Beziehung sieht es aber hienzulande noch etwas sehr dürftig aus. Die Hausanlagen, besonders die ländlichen, sind meist von einer trostlosen Einformigkeit und ohne jede Anknüpfung an die Landschaft und die Naturerscheinungen. Eine bessere Befolgung der Lehren und Winke der Natur würde die Menschen vor manchen Schaden bewahren.

Die Washingtoner Note bereite ihm nicht die geringste Sorge, schreibt der Londoner Spectator. Das glauben wir ihm gern. Und wir sind auch mit ihm der Ansicht, daß, einleier, wie entschieden England sich weigert, die Wünsche unserer Regierung in Ermüdung zu ziehen, es Konsequenzen nicht zu befürchten hat. Auch darüber sind wir mit dem Spectator einig, daß die Amerikaner der Zukunft sich der Politik unserer Regierung während des großen Weltkrieges schämen werden, nur werden sie sich aus anderem Grunde schämen. Nicht weil unsere Regierung die jüngste Note nach London gerichtet hat, sondern weil sie einem Lande zuliebe, das Amerika noch niemals ehrliche Freundschaft erwiesen hat, England nämlich, ein Land brüskirt und gekränkt hat, von dem wir nur Freundschaft erfahren haben — Deutschland. Brüstet und gekränkt hat unter fortgesetzter Verleugung des Geistes wahrer Neutralität und unter Verweigerung aller Rücksichten, die man einem befreundeten Lande schuldig ist.

Ein Embargo auf Banntwaare.

Kongreßmann Wm. J. Cain von Wisconsin wird dem Kongreß in seiner nächsten Sitzung eine Resolution unterbreiten, in welcher Präsident Wilson aufgefordert wird, ein Embargo auf alle Gegenstände und Waaren zu legen, die als Munition und Kontrabande klassifizirt werden können. Herr Cain wird der Eröffnung des Kongresses beizubehalten und sein Sekretär wird Beweise und Material beschaffen, um zu zeigen, welche Stellung die Ver. Staaten Europa gegenüber eingenommen haben und noch einnehmen. Dieses Embargo würde das Ende des europäischen Krieges innerhalb dreißig Tagen herbeiführen“, erklärte Herr Cain. Gegenwärtig besitzen wir ein Geheiß, welches dem Präsidenten erlaubt, Schiffe mit Munition mit einem Embargo zu belegen, doch die Resolution des Kongreßmannes „weist den Präsidenten an, „Waffen und Munition“ mit einem Embargo zu belegen. Herr Cain behauptet, daß ein derartiger Schritt die Ver. Staaten von aller Verantwortlichkeit befreien und unsere absolute Neutralität begreifen würde, sowie den Austausch von Noten mit kriegführenden Nationen unnötig machen würde. Und vor Allen würde eine derartige Handlung den schrecklichen Krieg, der in allen Theilen des alten Europas tobt, zu einem raschen Ende bringen. Ein derartiger Schritt wäre nicht nur absolute Neutralität, sondern ein Werk der Gerechtigkeit. Diese Nation sollte nicht Munition herstellen, mit der die Menschen einer anderen Nation getödtet werden. Die Resolution lautet wie folgt:

Resolution. In Anbetracht, daß ein schrecklicher Krieg in Europa im Gange ist, und in Anbetracht, daß Tausende von Menschenleben geopfert und Länder verwüstet wurden, und in Anbetracht, daß die Folge dieses schrecklichen Krieges nur Armut und Elend ist, und in Anbetracht, daß die kriegführenden Parteien in großem Maßstabe auf die exportirten Waaren der Ver. Staaten angewiesen waren, und in Anbetracht, daß sehr viel für und gegen unsere Stellungnahme bezüglich der Neutralität gesprochen wurde, und in Anbetracht, daß viele Noten mit den kriegführenden Nationen und unserm Staatsauf die Ausfuhr von Munition und Kontrabande bezogen, und in Anbetracht, sekretär ausgefaßt wurden, die sich das noch kein nahe Ende des Krieges vorausgesehen werden kann, sei es beschloffen:

Daß der Präsident der Vereinigten Staaten autorisirt, ermächtigt und angewiesen wird, alle Gegenstände und Waaren, die im strengsten Sinne als Kontrabande bezeichnet werden können, mit einem Embargo zu belegen, und

Daß nach Beendigung dieses Krieges der Präsident dieses Embargo wieder aufheben soll.

Der Zweck dieser Akte ist, unsere Neutralität zu bewahren, und den kriegführenden Mächten jene Waaren vorzuenthalten, die den Krieg verlängern würden. Es ist daher eine Maßnahme, die einen baldigen Frieden herbeiführen wird.

Kein Theil dieses Aktes soll die gute Arbeit des Roten Kreuzes in seiner Ausführung behindern.

Im Ladies Home Journal“ erscheint zur Zeit ein Roman von Mary Raymond Shipman Andrews. In einer der letzten Fortsetzungen stehen folgende Sätze: „Der Präsident hat uns erüdt, neutral zu bleiben“, unterbrach ihn seine Mutter. „Neutral!“ Der Junge schrie ihr das Wort in's Gesicht. „Neutral! Wenn es sich um den Kampf gegen Barbarenismus handelt! Den Kampf der Gentlemen gegen Hunnen; der Engländer und Franzosen, die wir als aufrichtig und rein kennen, gegen die — unausprechlichen Deutschen! Vom Kaiser bis herunter zum Niedertrickigen — siebzig Millionen Cananien; eine Nation von Bulgären, die Geheiß befehlen — das sie aber nicht recht kann. Das sie nicht vor ihrer Gemeinheit rettet. Das Blut macht die Jucht, nicht der Verstand. Da war in Deutschland und keine sie. Ein betäubender Haufen Tagelöhner, die ganze Bande, hoch wie niedrig.“ Wir brauchen diesen erbärmlichen Geschreibsel kaum etwas hinzuzufügen. Unsere deutschen Frauen werden es hoch verteidigen — hoffentlich diesen Schmutzwisch aus ihrer reinen Familie halten!

Ein nettes, nützliches Geschenk. Berechnen Sie sich den Stoff über ein Geschenk für Ihre Gattin, Schwägerin oder die Geliebte des Herzens — eins, das sicher geliebt werden wird und eine immerwährende Erinnerung ist? In diesem Falle lassen Sie uns das Problem lösen. Ein hübsches Schreibpult ist die geeignete Gabe. Sie wird dadurch in kommenden Jahren Comfort und Bequemlichkeit haben durch den Gebrauch desselben, und es wird ihr eine ständige Erinnerung an Sie sein. Wir haben dieselben in vielen Stilen und attraktiven Mustern, so daß Sie wenig Schwierigkeit haben werden, eine Auswahl zu treffen; und die Preise sind, in Anbetracht der Qualität, außerordentlich niedrig. Jeddus & Company THE HOME FURNISHERS. Der große Laden für Geschenke.

Große Kohlen-Ersparniß durch den Gebrauch des „THREE FLUE“ „RIVERSIDE“ Base Burner. Die Ofen haben eine große Heizfläche und freien Rauchabzug und verbreiten infolgedessen eine ungeheure Hitze im Verhältniß des Gebrauchs von Brennmaterial. Besuchen Sie unser Geschäftshaus und überzeugen sich von Tüchtigkeit unserer Heizöfen. The Hehnke-Lohmann Co. HARDWARE PAINTS

Prohibitions-Bomben im Farmer-Kongreß. Der bekannte Prohibitions-Journalist A. B. Wolfenbarger von Lincoln und J. A. High, Superintendent der „Anti-Saloon Liga“ haben sich in den Farmer-Congreß eingeschlichen, um ihre fanatischen Ideen bezüglich der Annahme einer Resolution für staatsliche Prohibition durchzubringen. Ob sich wohl genug Stimmen dort finden werden, einen Beschluß für Prohibition in Nebraska zu empfehlen und den Staat dadurch zu schädigen, daß alles Eigenthum in Nebraska mindestens 25 Prozent im Werthe verliert? Sollten in einem Farmer-Congreß nicht bedeutend wichtigere Sachen zur Verhandlung gebracht werden, anstatt einen Theil der Bewohner ein Geheiß ausdrängen zu wollen, welches nur Mittel, Trübsal und Gelegübertreter zur Folge hat? Kongreß wird vom Leder ziehen. Aus Washington vom Montag dieser Woche: Die meisten der hier bereits eingetroffenen Bundesdeputierten sind für Ausfuhrmaßnahmen gegen Großbritannien. In welcher Weise vorgegangen werden soll, ist nicht bekannt; der Plan, wie England und Frankreich gezwungen werden sollen, den amerikanischen Handel nicht mehr zu belästigen, wird geheim gehalten. Der Senator Hoke Smith erklärte, daß die südlichen Baumwollpflanzler und Händler nicht willens seien, den gegenwärtigen Verhältnissen ruhig zuzusehen. Bis jetzt waren wir dem britischen Druck gegenüber ganz machtlos, sagte der Senator. Das ist aber jetzt anders geworden. Eine Konferenz der Senatoren aus den Baumwollstaaten und der Senatoren des mittleren Westens, der das meiste Schladtwisch für Ausfuhrzwecke liefert, wird bald stattfinden, und in ihr dürfte ein gemeinsames Programm ausgearbeitet werden. Senator Smith wird auch die Gründe anführen, weshalb Großbritannien die Ausfuhr von Baumwolle unterlag hat. In Verbindung hiermit wurde auch kargelegt, daß die britische Behauptung, den amerikanischen Einfuhrhändlern seien bedeutende Zugeständnisse gemacht worden, auf Unwahrheit beruhe; gerade das Gegenteil sei der Fall, und Alles das, trotzdem es bewiesen sei, daß Waaren, die einen Werth von \$67,000,000 haben und Amerikanern gehören, von Großbritannien festgehalten werden. Der Krieg hat, mit der Erhebung der Serben begonnen und sollte mit dem Zusammenbruch der Serben enden. Die Engländer haben den Suezkanal geschlossen, aber, das wird die Verbündeten nicht abhalten, gelegentlich nachzusehen, ob der Beschluß auch dicht ist. Für englische Schiffe!